

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Für den Inhalt verantwortlich: Paul Kfermann
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Döblerstraße 16 b II.
Fernsprecher: Nr. 8800. — Postfachkonto Stuttgart 6803.

Anzeigengebühr
für die sechsgespaltene Kolonietabelle 5 Mark.
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

Zum Gedenktag der Revolution

Im Herbst 1918 ging das tragische Spiel eines von gewissenlosen Staatsbeherrschern vom Zaune gebrochenen Weltkrieges zu Ende. Der deutsche Imperialismus war einer Lawine gleich über blühende Fluren gerauscht, hatte Städte und Dörfer, die Wohnstätten friedlicher Einwohner mit Eisen und Feuer dem Erdboden gleichgemacht. Von der Nordsee bis nach Vorderasien und Nordafrika starteten die Völker in Waffen. Ein durch Lügen und Verdrehungen gebildeter Patriotismus feierte seine Triumphe, bis dann endlich die lähnen Träume der deutschen imperialistischen Welt Eroberer auf dem Schindanger einer militärischen Despotie verscharrt wurden. Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Die deutsche Heere mußten zurück. Doch Ausgang Oktober regten sich in den Köpfen einiger leitender Militaristen Gedanken, durch einen nochmaligen Vorstoß, namentlich zur See, die furchtbare Schlappe auszuwecken. Da riß dem deutschen Volke der Geduldssaden.

In Kiel entzündete sich die revolutionäre Erhebung. Matrosen bemächtigten sich der Schiffe, setzten die Offiziere fest und forderten sofortigen Waffenstillstand, Amnestie, die Wahl von Arbeiter- und Soldatenräten usw. Von der Nordsee sprang die Bewegung nach München über und dann von Stadt zu Stadt bis zu den entlegensten Schützengräben. Rasch ging man an die Organisation der Revolution, schuf Arbeiterräte, setzte an vielen Stellen die reaktionäre Bureaucratie ab. Die Offiziere, ehemals Halbgöttern gleich, schlichen geknickt und betreten durch die Straßen; sie wagten nicht, sich der revolutionären Flut entgegenzustellen. Die größt-wahrscheinliche Marionette auf dem Kaiserthron warf Purpur und Hermelin in die Ecke, nahm die auf alle Fälle zusammen-gerasteten Millionen in Gold zu sich und floh mit einigen seiner Getreuen nach Holland.

Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen
Hisse den noch hervor? Was Wahre, was Sorg!
Hört, Herr! — doch dürft ihr es keinem sagen! —
So stirbt in Europa der letzte Monarch!

Wenn es auch nicht der letzte Monarch war, so verschwand doch eine der übelsten Blüten derselben von der Bildfläche der Öffentlichkeit. Die deutschen Philister standen da, sperrten Mund und Nase auf und gewahrten, daß sie in den Monarchen nichts anderes angebetet hatten, als ihre eigenen Hirngespinnste.

Im November 1918 kam endlich die in dumpfer Bethargie dahinbrütende Arbeiterchaft in Bewegung. Wenn einige entschlossene und kühn vorausschauende Genossen der U. S. P. in den Jahren des Kriegs versucht, die Masse der Arbeiter aufzurütteln, sie gegen ihre Kriegspeiniger mobil zu machen, da wurden sie leider im Stich gelassen; ein Wink mit dem Schützengraben genügte, um sie gefügig zu machen.

Scheidemann, Ebert und andere, ehemals gehorsame Trabanten der Kriegspolizei, schwangen sich über Nacht zu blutroten Revolutionären auf, riefen auf Märkten und Plätzen die Republik aus und ließen sich als revolutionäre Volks-tribunen, gleich Mirabeau und Robespierre, feiern. Im Rat

der Volksbeauftragten ging man rasch daran, die wichtigsten Gesetze zum Schutze der Republik zu erlassen. Alles war anfangs in bester Ordnung, nur vergaß man die Hauptsache: die Revolution aus einer reinen Militärrevolte zu einer sozialen Umwälzung zu machen, Einrichtungen zu schaffen, die die Herrschaft der Arbeiterklasse materiell besiegeln, wie Schaffung einer revolutionären Volkswehr und anderes. Statt dessen ließ man einen Menschen wie Hindenburg, der im Gewand eines harmlosen Spießbürgers einherwandelte, am Ruder, ließ der Gegenrevolution Zeit sich zu sammeln. Weiter unterließ man, die Eigentumsrechte durch durchgreifende Sozialisierungen im Sinne des Sozialismus umzugestalten.

Die Einigung der Arbeiterklasse auf revolutionärer Grundlage, die unbedingte Voraussetzung zu wirklich einschneidenden Maßnahmen, kam nicht zustande. Im Gegenteil fiel der Rat der Volksbeauftragten im Dezember auseinander. Jene blutigen Straßenkämpfe in Berlin bildeten das weithin leuchtende Fanal dafür, wie die Arbeiterklasse gekehrt hatte. Von da ab fraß sich die Revolution selbst auf. Die Rechtssozialisten beeilten sich, den Strom der Revolution in das Prokrustesbett einer formalen Demokratie mit Frauenwahlrecht und allem Drum und Dran zu pressen, während die linksstehenden Arbeitermassen in sicherer Voraussicht der kommenden Dinge erst eine Sozialisierung, Befestigung der revolutionären Errungenschaften wünschten. Die Nationalversammlung, dieser Wechselbalg einer verkehrten Revolution, wurde in aller Eile zusammengewählt. Das Resultat der Wahl bestätigte allerdings, daß die Arbeiterchaft noch in überwiegend Maße im Lager der Rechtssozialisten stand.

Dann kam die traurigste Periode der Revolution, wo der Emporkömmling Noske derselben seinen Stempel aufdrücken konnte, eine Zeit der Bruderkämpfe und der blutigen Unterdrückung, die Phase der Gegenrevolution. Anstatt den Siegern der Entente zu zeigen, daß es den neuen Herrschern Deutschlands mit einem wahrhaften Pazifismus ernst war, organisierte man Balkimabenteuer, die uns in aller Welt in traurigen Mißkredit brachten. Noske konnte, leider unter dem Beifall seiner Parteifreunde, die Bourgeoisie bewaffnen und Stich um Stich wurde der Revolution das Grab geschaufelt, bis nichts mehr übrig blieb, als das Betriebsrätegesetz, ein bißchen Koalitionsfreiheit und der Achtstundentag. So wurde eine nie wiederkehrende Gelegenheit verpaßt, den Sozialismus in Deutschland auf wichtigen Gebieten vorwärts zu bringen. Der Kapp-Putsch, die Kämpfe im Ruhrgebiet waren das letzte Wetterleuchten einer untergehenden revolutionären Epoche.

Die Gewerkschaftsbewegung erhielt durch die Revolution einen mächtigen Anstoß. In Millionen ließen sich die Fabrikklaven in die Verbände aufnehmen. Zu Riesengebilden schwallen die Verbände an. Lohn erhöhungen in nie gefanntem Ausmaß wurden geführt. In den Betrieben errangen sich die Arbeiter einigermassen Erfolge. Das Ergebnis der Revo-

lution wäre überhaupt noch viel kümmerlicher gewesen, hätte nicht eine einige Gewerkschaftsbewegung über die politischen Bruderkämpfe hinaus die Sache der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete in die Hand genommen und mit Entschlossenheit durchgeführt. Das Betriebsrätegesetz setzte allerdings auch den Gewerkschaften auf sozialpolitischem Gebiete ein gewisses Ziel, gingen doch die tarifmäßigen Abmachungen teilweise weit über das Betriebsrätegesetz hinaus. Doch können die Gewerkschaften dauernd wirkende Erfolge buchen. Die Arbeiterchaft ist vor allem in seiner Masse erst einmal organisationsfähig gemacht worden. Die Landarbeiter haben sich zu einer machtvollen Organisation vereinigt. Die Kopfarbeiter haben den Stehtragedunkel abgestreift und sind in die Reihen der proletarischen Armee getreten. Die machtvollen Organisationen der Landarbeiter und der Kopfarbeiter sind die größten Errungenschaften der Revolution auf gewerkschaftlichem Gebiete. Sie geben die Gewähr, daß die eigentliche Revolution mit größerer Zielsicherheit auf ökonomischem Gebiet durchgeführt werden kann. Auch der Deutsche Metallarbeiter-Verband kann als Organisation mit der Entwicklung zufrieden sein, 1 1/2 Millionen Mitglieder folgen seiner Fahne. Die Organisation immer weiter und gefestigter auszugestalten, das soll am Gedenktag der Revolution unser Gelübde sein. Die Umgestaltung der Gewerkschaften zu revolutionären Organisationen mit revolutionärem Bewußtsein und geschmeidiger Schlagkraft macht immer weitere Fortschritte. So wollen wir weiter und weiter arbeiten, fest und geschlossen, furchtlos und beharrlich.

Die gegenwärtige Epoche zeigt die ganze Erbärmlichkeit der Entwicklung. In Bayern, Pommern und andern Stellen steht die konterrevolutionäre Bourgeoisie und ein reichgewordenes Bauerntum bewaffnet zum Schläge bereit. Auf ökonomischem Gebiete steht ein doppelt und dreifach organisiertes Unternehmertum, gestützt auf eine Kapitalsakkumulation in märchenhaftem Umfange. Im Lager der Arbeiter — Bruderkämpfe, Streit um Moskauer Thesen.

Deshalb, Arbeiter, blickt nicht nach Moskau, sondern nach Pommern und Bayern und nach den Generaldirektionsstuben der großen Aktiengesellschaften und der Großbanken. Dort stehen eure Feinde. Steht einig und geschlossen zu euren Gewerkschaften! Doch noch ist die Revolution nicht tot.

O nein, was sie den Waffen singt, ist nicht der Schmerz und nicht die Schmach — Ist Siegeslied, Triumphlied, Lied von der Zukunft großen Tag! Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem Propheeten So gut wie wiesand euer Gott: Ich war, ich bin — ich werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Willern werd ich gehn! Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd ich nehn! Befreierin und Rächerin und Richter, das Schwert entblüht, Ausreden den gewaltigen Arm werd ich, daß er die Welt ertöht!

Dividendensiegen, Börsengewinne und Arbeiterereinkommen

Das Deutsche Reich kann heute kein faules Glied in seiner Wirtschaft bilden. Es gibt bei uns kein Murren auf unverdienten Genuss. Reichskanzler Fehrenbach in der Reichstagsrede vom 20. Oktober.

Ein ahnungsloser „Staatenlenker“ wagte es, diese Worte in den Parlamentssaal zu werfen, in einer Zeit, wo die kapitalistische Profligator ihre Triumphe feiert, wo der Tanz um das goldene Kalb von den Beutejägern der glorreichen Gesellschaftsordnung in geradezu schamloser Weise aufgeführt wird. Im Kientopp der Parlamente lassen die Finanzminister des Reiches, der Einzelstaaten und der Kommunen Filme mit düsteren Bildern über die Welt zu gleiten, wobei den wackeren Volksovertretern eine Gänsehaut nach der andern über den Körper geht. Die Symptome des Staatsbankrotts sind es, die dort mehr oder weniger in Erscheinung treten.

Doch wenige Schritte vom Reichstagsgebäude entfernt, in der Sälen der Börse, herrscht müßes Leben und Treiben. Ein undefinierter Knäuel von Menschen, elegant in der Kleidung, rennt dort unter lebhaftem Toben und Schreien schweigend und pustend durcheinander. Millionen und Milliarden werden in diesen Räumen in einem Tage umgesetzt, Riesensummen werden in wenigen Stunden gewonnen — und verloren. Die Börse ist nach Meinung bürgerlicher Nationalökonomien das Herz der modernen Volkswirtschaft. Sie jagt die Wertpapiere des Wirtschaftskörpers auf und löst sie wieder in die zahlreichen Randle zurück. Sie soll also den Regulator der gesamten Wirtschaft darstellen. In Wirklichkeit ist sie nichts anderes als der Ort, wo der aus den Millionen Arbeitern herausgepreßte Mehrwert verschachert und verfeilscht wird. In den Börsensälen tobt der Kampf der spekulierenden Kapitalisten um die Wertwertpapiere, um mühseligen Gewinn.

Wir leben in der Periode der Kapitalerhöhungen. Man legt fast keine Handabzeitung aus der Hand, ohne gelesen

zu haben, daß diese und jene Aktiengesellschaft ihr Kapital um so-and-soviel Millionen erhöht. Wozu sollen diese Rieseneuinvestitionen dienen? Soll durch sie der Produktionsapparat vergrößert, die Produktionsbasis erweitert, neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden? Reichen die vorhandenen Produktionsmittel nicht aus, den Bedarf zu befriedigen? Eine Argumentation in dieser Art läßt sich nur selten für Kapitalerhöhungen anführen. Denn die im Betriebe befindlichen Maschinen liegen ja zum größten Teile still, die Arbeiterzahl ist verringert, Heere von Arbeitslosen pochen draußen umsonst an die Tore der Fabriken.

Daß der Kapitalbedarf nicht klein ist, beweist eine Zusammenstellung des Berliner Tageblatts. Danach betragen die Neuinvestitionen in einem Jahre vom 1. 10. 19 bis 30. 9. 20 in Millionen Mark:

Stammaktien	Borg.-Aktien	Sub.-Obligat.	Insgesamt
6445	985	1760	9170

Im Monat Oktober sind noch 652 Millionen Mark hinzugekommen, so daß der Kapitalbedarf der Industrie in 13 Monaten rund zehn Milliarden Mark beträgt. Gält man sich vor Augen, daß das gesamte Aktienkapital der rund 5000 deutschen Aktiengesellschaften nur 15 Milliarden vor dem Kriege betrug, dann kann man ermessen, wie riesenhaft die Konzentration des Kapitals vorgeschritten ist.

Neben der allgemeinen Entwertung des Geldes, also Verteuerung der Rohstoffe und Erhöhung der Löhne und Gehälter, ist in der Regel kein stichhaltiger Grund für Kapitalerhöhungen in dem Ausmaß zu entdecken, da eine Verbreiterung der Produktionsbasis nicht in Frage kommen kann. Der Zweck liegt auf einem anderen Gebiet: Den Aktionären sollen auf diesem Wege neue Gewinne in den Schoß geschüttet werden. Aus der Fülle des vorliegenden Materials nur einige Beispiele.

Die U. S. für chem. Produkte vorm. Scheidemann hat an ihre Aktionäre neben einem Posten, der einem amerikanischen Konzern übergeben wird, 5,5 Mill. Aktien zum Kurse von 120 Prozent mit Dividendenberechtigung vom 1. Oktober. Der Börsenkurs der Scheidemannaktien beträgt zurzeit 1000. Auf zwei alte Aktien entfällt eine neue. Die Kattwerke Westeregeln nehmen eine Kapitalerhöhung von 9 Mill. Mark vor. 7,8 Mill. werden den alten Aktionären zu 115 Prozent im Verhältnis 2 zu 1 angeboten. Die neuen Aktien nehmen am Gewinn des laufenden Geschäftsjahres voll teil. Glückliche Menschen, die Aktionäre von Scheidemann und Westeregeln! Ein solcher Glückspilz, der zwei Aktien im Besitz hat, erhält eine neue. Nehmen wir an, ihr Reimbetrag sei 1000 Mk., so erhält der Aktionär, wenn er sie an der Börse verkauft, 10000 Mk. weniger 1150 bzw. 1200 Mk., bleibt Verdienst: 8850 bzw. 8800 Mk. Bei Westeregeln nehmen die neuen Aktien am laufenden Geschäftsjahr teil. Ein Aktionär dieser Gesellschaft, der zum Beispiel 10 Aktien à 1000 Mk. besitzt, würde also nach Ablauf des Geschäftsjahres folgenden Gewinn buchen können: Nehmen wir an, es würden 35% Dividende verteilt (1919: 15% und 200 Mk. Bonus), so ergeben sich 15 x 350 = 5250 Mk. Sein ursprüngliches Kapital von 10000 Mk. hätte ihm also in einem Jahre 5250 Mk. Gewinn gebracht. Wenn nun derselbe Aktionär seine 15 Aktien verkaufen würde, so würde er erhalten: 15 x 10000 = 150000 weniger 5750 = 144250 Mk. Da kann man es allerdings verstehen, wenn die Aktionäre wie bei Westeregeln „revolutionär“ werden, der Verwaltung auf die Sube rücken und stürmisch nach einer solchen Transaktion verlangen.

Wir haben hier zwei der markantesten Fälle herausgegriffen, um an ihnen zu zeigen, wie mühseliger Gewinn den Aktionären in den Schoß geworfen wird. Wir könnten eine Liste bringen, die mindestens zwei Spalten füllen würde, wo ebenfalls Kapitals-

erhöhungen den Aktionären großen Nutzen brachten. Auch für die Gesellschaften selbst sind solche Transaktionen von großem Nutzen, weil das Agio (Aufgeld) ihre Reserverfonds in ganz beträchtlicher Weise auffüllt und dadurch die Aktionäre noch einmal einen Profit zu buchen in der Lage sind. Aber auch die Banken partizipieren an dem Geschäft, fällt doch bei solcher Gelegenheit eine nicht unbeträchtliche Provision ab. Sie alle: der Aktionär, der Bankkapitalist, der Börsenjobber und vielleicht noch einige andere raufen sich um den Bogen, der bei solchen Kapitalerhöhungen abfällt. Bei besonders lukrativen Gesellschaften findet ein förmlicher Wettlauf statt. So ging jüngst folgende Notiz durch die Presse: „Allg. Elektr.-Gesellschaft. Die Zeichnung auf die nom. 250000 Mk. Vorzugsaktien hat, wie wir erfahren, einen Umfang angenommen, der die höchsten Erwartungen übertrifft. Nach den bisherigen Feststellungen sind bei den Zeichnungsfällen bisher weit mehr als eine Milliarde Mark eingegangen, so daß den einzelnen Zeichnern nur ganz geringe Beträge zugeteilt werden können.“ Also die A. G. braucht 250 Millionen Kapital, sie bekommt weit mehr als eine Milliarde und die Banken haben alle Hände voll zu tun, um die lästigen Kapitalisten abzuweisen.

Die Kapitalerhöhungen sind also in den meisten Fällen nichts anderes als eine verschleierte Gewinnzuschüttung. Die Vorteile der Kapitalvermehrung sind, um es zusammenfassend zu sagen, mannigfacher Art: Die junge Aktie ist ein glänzendes Geschenk, sie bringt dem Inhaber die gleiche Dividende wie seine alte und bei späteren Gelegenheiten liefert ihm die neue Aktie das gleiche Bezugsrecht wie die alte. Zweitens wird durch diese Art Kapitalvermehrung die Höhe der Dividende künstlich verschleiert. Es ist dann den Aktiengesellschaften, wie zum Beispiel meistens dem Kohlen Syndikat, leichter möglich, statistisch zu „beweisen“, daß die Dividende im Gegensatz zu den Löhnen und Gehältern nur einen Bruchteil des Geschäftsergebnisses ausmacht. In Wirklichkeit ist die Profitrate der Kapitalisten viel größer, als sie in den bekanntgegebenen Dividenden zum Ausdruck kommt. Obige Beispiele gehören in die „Wissenschaft“ der Kapitalverschleierungen allerdings nur einen kleinen Einblick. Wollten wir ausführlich darauf eingehen, müßten wir eine ganze Spalte füllen. Um zu zeigen, wie hoch die Mehrwertlöhne (Aktien) heute an der Börse gehandelt werden, wollen wir aus der Kurstabelle einen kleinen Ausschnitt bringen. Es notierten am 2. November an der Berliner Börse:

Annener Gußstahl	565	Stsch, Eisen und Stahl	688
Arenberg-Bergwerke	809	Stin-Neu-Eff. B.	845
Baroper Bergwerke	885	Kronprinz-Metall	630
Bismarckhütte	780	Vinle-Hofmann	499
Bochumer Gußstahl	549	Almbedi & Co.	545
Bremer Vulkan	558	Mannesmannwerke	921
Breslauer Spreitfabrik	885	Mühlheimer Bergw.	580
Buzer's-Eisenwerke	625	Phönix, Bergbau	617
Chemische Fabrik W. Albert 1010		Rheinische Stahlwerke	625
Consol. Schalle	710	Rhein-Westfäl. Hüttenindustrie 650	
Deutsche Babcock	570	Sächs. Gußstahlfabrik Döhlen 750	
Deutsche Erdölgesellschaft . 187C		Sangerhausen, Masch.	705
Düschpappe	750	Ver. Stahlwerke v. d. Typpen 949	
Eisengießerei Selbst	680	Wandererwerke	500
Essener Steintohle	650	Wärthener Grube	530
Eisenhütten D. (Dunstab) 545		Westeregeln	1010
Gerresheimer Glas	789	Wittener Guß	1000
Gredentzsch, Masch.	925	Zeitzer Masch.	608
Halle'sche Masch.	755	Schreibemantel	1000
Hann. Waggon	540		

In dem vorstehenden Auszug aus der Kurstabelle haben wir Werke der Metallindustrie in der Hauptgasse berücksichtigt. Man sieht, obwohl die Metallindustrie eine Periode der Krise durchmacht, werden eine große Zahl von Werken an der Börse ganz gut bewertet. Man merkt an den Kurzen nichts von schlechten Zeiten. Wenn wir annehmen, daß jede Aktie mit dem Durchschnitt von 600 an der Börse verkauft wird, dann ergibt sich durch das Agio ein Riesenergebnis für die Gesellschaften. Eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen bringt 60 Millionen Mark. Besonders charakteristisch ist der hohe Kursstand der Montanpapiere. Dies ist natürlich auch nicht ohne Grund. Die Vorschläge der Sozialisierungskommission enthalten einen Passus, wonach die Besitzer der Gruben entschädigt werden sollen. Aus diesem Grunde wurden in der Montanindustrie in letzter Zeit nicht geringe Kapitalerhöhungen vorgenommen. Das war die „Vorbereitung“ der Bergwerksbesitzer für die Sozialisierung. Obwohl auch wir der Meinung sind, daß bei einer Teilsozialisierung eine entschädigungslose Abfindung nicht in Frage kommen kann, weil unseres Erachtens die Gesamtheit der Kapitalisten zu den Kosten heranzuziehen sind, in der Weise, daß eine geringe Entschädigung von den nichtsozialisierten Kapitalisten finanziert werden muß, so muß doch von vornherein erklärt werden, daß durch solche Manipulationen in die Höhe gebrachte Kapitalien unter keinen Umständen entschädigt werden dürfen. Man sieht aber, daß die Börse auf alle Maßnahmen reagiert, in der Annahme: es wird schon alles zum Besten gerichten.

Begriffe

Von G. S. S. S.

(Schluß)

III. Wert, Nutzen, Profit.

Der Wert eines Gegenstandes wird sehr unterschiedlich bestimmt. Zum Beispiel hat ein Klavier für manchen Menschen gar keinen Wert, weil er nicht musikalisch ist. Ein anderer ist Besitzer irgendeines Gegenstandes, welcher für ihn aus irgendwelchen persönlichen Gründen außerordentlich großen Wert hat, während derselbe für die übrigen Menschen „wertlos“ ist. Was sind denn das für Unterschiede?

Der Käufer bekommt sein Klavier, sei es zum Erwerb oder aus Liebhaberei, und das Instrument schätzt er um seines Gebrauches willen. Wenn in dieser Beziehung von „Wert“ gesprochen wird, so ist damit der Gebrauchswert bezeichnet.

Derselbe Klavier auf den Markt gebracht, um dagegen Geld oder andere Waren einzunehmen, ergibt einen ganz anderen „Wert“, nämlich den Kaufwert. Dagegen haben die Besizer dieses Klaviers keinen Gebrauchswert, während der Kaufwert gleich Null sein kann. In diesem ist aber, daß niemand etwas kauft, also kauft gegen Geld, wenn der Gegenstand keinen Gebrauchswert für ihn hat. Der Gebrauchswert ist demnach Voraussetzung für den Kaufwert, aber die Größe des letzteren ist von anderen Umständen abhängig.

Kapital besteht aus Fabrikgebäuden, Werkzeugen, Maschinen, Rohstoffen usw. Dieses Kapital liegt fest und verändert sich nicht. Aus den Rohstoffen werden Waren hergestellt und die Maschinen, Werkzeuge usw. gehen infolge Abnutzung nach und nach in den Ruin auf. Eine andere Kapitalmenge wird verwendet, um Arbeiter zu kaufen, d. h. deren Arbeitskraft. Dieses Kapital ist fortwährend beweglich, veränderlich. Durch die Arbeitskraft werden die Rohstoffe mit Hilfe der Maschinen, Werkzeuge usw. zu Gebrauchsgütern umgewandelt, und das Kapital welches als Lohnsumme für die gesamte Arbeitskraft angewendet

An der Börse herrscht eine noch nie dagewesene Haussestimmung. „Nach kurzer Ernüchterung beherrscht die deutschen Effektenmärkte wieder der nun schon gemohnte Zauber. Mit dem Sturze der Reichsmark scheinen den Spekulanten innerhalb und außerhalb der Börse wieder alle Voraussetzungen für eine Erneuerung der übelsten Ersehungen, der Kurs- und Spiel-ausschreitungen gegeben. Wieder stüchelt das Kapital, noch allzu reichlich den Markt erfüllend, aus den Kreditzetteln, die in vielfältigen Formen die Unterschicht des Reiches tragen, in den Auslandswert, in die Reichsherrschaft oder die Gläubigerschaft an der industriellen Unternehmung. Wie vielen aber, die sich an diesem verderblichen Spiel beteiligen, mag es im Bewußtsein stehen, daß die Katastrophenhäufung die Gefahr der Katastrophe selbst in sich birgt, wenn wir die fortschreitende Valutanot sich zur Auszehrung der deutschen Volkswirtschaft entwickeln sehen? Wenn wir dauernd für den industriellen Arbeitsprozeß mehr ausführen müssen, als wir einzuführen vermögen, dann droht uns in Wahrheit die Katastrophe der wirtschaftlichen Erschöpfung: die Arbeitsmöglichkeiten müssen sich verringern und kein Wille zur Arbeit wird uns mehr Erlösung bringen. Was aber wird dann aus den industriellen Betrieben selbst, aus ihrem Werte, aus dem auf diesen sich aufbauenden Börsenkurse? Je höher mit dem wachsenden Valutadefizit der Reichsmark die Gefahr der Wirtschaftskrise und Deutschland sich baut, desto drängender ist die Gefahr. Die Valutanot schraubt die Einfuhrmöglichkeit herab, während gleichzeitig die wachsende Kaufkraft des fremden Geldes abhangend auf alle mobilen Güter Deutschlands wirkt. Doch — wieviele sind unter all denen, die den Tanz um die Wörstel mitmachen, fähig, über den rasch möglich erscheinenden Jobbergenium des Tagesspiels die Gefahr zu sehen, sie in ihrer ganzen Furchtbarkeit zu erkennen, die unsere Volkswirtschaft und alles, was mit ihr verbunden ist, bedroht? So scheint die Jagd nach Gewinn weitergehen zu sollen, das wilde Spiel, an dem niemand Freude haben kann, der die deutsche Not sieht.“ So schreibt resigniert die „Frankf. Ztg.“ vom 30. Oktober.

Zur selben Zeit, in der in den Börsenräumen um mühselige Millionenengewinne gekämpft wird, neue Millionen in jeder Stunde geboren werden, leben draußen Millionen Arbeiter unter den dürrigsten Bedingungen. Hunderttausende liegen arbeitslos auf den Straßen, leben von den Bettelstücken, die ihnen in Form von Unterstützung gewährt werden, ihre Frauen, ihre Kinder hungern und frieren, die eine feile arbeitsscheue Bourgeoisie sich an der Börse mühselos bereichert. Selbst eine Zeitschrift wie „Die Konjunktur“ schreibt in Nr. 3/4: „Weit über die Kreise der glücklichen Spekulanten hinaus hat die Lust am Börsenspiel heute massenhaft jene Elemente erfaßt, die einen mühseligen Selberwerb durch Ausnutzung von Tips, sei es an Lotto, sei es an der Börse, einer soliden, werthaffenden Arbeit vorziehen. Die Börse steht im Zeichen der großen Transaktionen, d. h. es fließt nach allen Regeln privaatwirtschaftlicher Finanzkunst ein Hin- und Herschieben von Millionen und Milliarden statt, wobei der Eingeweihte spielend an einem Tage Tausende und Abertausende von Mark einheimen kann.“

Aus obigen Ausführungen ist zu ersehen, wie wellenförmig solche Ausprägungen sind, wie sie der biedere Reichstaugler Fehrenbach in der Reichstagsdebatte tat. In einem zweiten Artikel werden wir die Gewinnergebnisse der Industrie in der letzten Zeit unter die Lupe nehmen.

Arbeiter, Kollegen, das Kapital steht gerüstet! Noch ist der Kapitalismus nicht am Sterben, sondern er blüht und gedeiht und triegt frische Wangen, trotz eures Glendes. Die Konzentration hat in beispielloser Weise Fortschritte gemacht. Zum Schutze eurer Arbeitskraft, zur Verbesserung eurer Lebenslage und zur endgültigen Beseitigung dieser verwerflichen Zustände habt ihr nur ein Mittel: Eine geschlossene gewerkschaftliche Organisation. Setzt den Druck der Unternehmer den festen Wall eurer Gewerkschaft gegenüber.

Gedbt der Organisation vor allem die Mittel, die zur Bekämpfung des Kapitals, dieses gefährlichen Ungeheuers, notwendig sind. Stimmt für die Erhöhung der Streikunterstützung und für die Erhöhung der Beiträge.

Unsere Brüder in Christo

sind wieder einmal bis in die tiefsten Falten ihrer schwarzen Seele erbohrt, daß wir in einigen Sähen ihr vernünftiges Verhalten kennzeichnen an Hand des Ergebnisses ihrer Generalversammlung. Die Nr. 43 des schwarzen Metallarbeiter ist in sieben Spalten, also über die Hälfte der ganzen Zeitung, mit einer Polemik gegen den Großen Kaufmann und namentlich gegen die Metallarbeiter-Zeitung gefüllt. Wir sind erfreut, bei unserm kleinen Bruder eine solche Wertung zu erfahren, als Zeitungsmenschen wissen wir aber doch die wertige Redaktion beneiden ob der Fülle von Plak, die ihr zur Verfügung steht, denn jeder Spalten auf einmal — und dann angefüllt mit Zitaten, die schon des öfteren in schwarzen Verhandlungsabdrücken abgedruckt wurden, das ist doch das Gute etwas zuviel. Da diese

wird, geht ebenfalls in den Baren auf. Danach wäre der Wert einer Ware bestimmt durch die Menge des „festen“ und des „beweglichen“ Kapitals, welche in dieselbe angegangen ist. Die Kapitalmenge wäre nicht veränderlich, am Ende des bekannten Kreislaufes: Kapital — Ware — Kapital, oder Wert — Ware — Wert würde dieselbe Größe, wie zu Anfang. Aber der Kapitalist will mehr Werte zurück haben und erhält sie auch. Wodurch entstehen dieselben?

Darüber besteht kein Zweifel, daß die Unternehmung von menschlicher Arbeitskraft die Rohstoffe zu Gebrauchsgütern verandert, daß die Rohstoffe nur dadurch ihren Kaufwert verändern, weil in ihrer neuen Gestalt Maschinen, Werkzeuge und Arbeitskraft enthalten sind. Ein recht interessantes Beispiel wird die Überlegung veranschaulichen. Ein vernünftiger Mann kauft für 1 Million Mark Rohstoffe, für 200 000 Mark Maschinen, Werkzeuge, Fabrikgebäude. Das fertige Kapital beträgt demnach aus 1 200 000 Mark. Nehmen wir an, daß bei der Verarbeitung der Rohstoffe die Maschinen, Werkzeuge, Gebäude usw. vollständig verbraucht werden, so sind die dafür ausgegebenen 200 000 Mark in den aus den Rohstoffen gefertigten Waren enthalten, welche nunmehr einen Wert von 1 200 000 Mark repräsentieren. Aber der Unternehmer hat auch Arbeitskraft gekauft. Das hierfür angewendete bewegliche Kapital wird den Arbeitern als Lohn gezahlt. Diese Summe soll für unsere obige Produktion 800 000 Mark betragen und erscheint ebenfalls in dem Endprodukt wieder. Danach setzt sich der Wert der produzierten Waren zusammen aus:

1 000 000 Mark Rohstoffe
200 000 Mark Werkzeuge usw.
1 200 000 Mark fertige Waren
800 000 Mark Arbeitslohn (bewegliche Werte)
2 000 000 Mark Gesamtwert (angewandtes Kapital).

Die produzierten Waren bringt der Unternehmer auf den Markt und erzielt dafür aber 2 500 000 Mark. Der Kaufwert der Ware ist demnach um 500 000 Mark höher wie der von uns soeben ermittelte Wert. Die Rohstoffmenge ist dieselbe geblieben, wenn auch ihr Kaufwert verändert ist, die Werte der Maschinen sind wieder in sie aufgegangen. Eine Verrechnung kann also nur mit Hilfe der Ar-

bitate mit einer gewissen Regelmäßigkeit immer wieder erfolgen (s. B. die Nr. 35 enthält fast dieselben wie die Nr. 43), können wir uns die Sache nicht anders erklären, als daß der W.-Glabacher Statistiker gesagt wurde und dann der Satz einfach stehen bleibt, um immer und immer wieder verwendet zu werden. Oder — sollte Selbstarmut neuere Argumente nicht hervorbringen?

Wir hatten uns in Nr. 41 genötigt gesehen, die Arbeiterschaft auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihnen von Seiten des Christlichen Metallarbeiterverbandes drohen, weil diese Organisation anscheinend nichts anderes zu tun hat, als sich als Lotengänger des achtundzigtägigen zu betätigen. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit wird von dessen Führern, weniger von den Dogenstrategen, sondern in der Hauptsache von den Leitern des Christlichen Metallarbeiterverbandes auf dem „schematischen Achtundzigtäg“ heringehandelt. Auf diese Gefahren aufmerksam zu machen, ist unsere Pflicht, weil wir der Meinung sind, daß, wenn erst einmal der allgemeine Achtundzigtäg durchbrochen ist, es überhaupt kein Halten mehr gibt und wir in kurzer Zeit wieder auf den Stand der Arbeitszeit von 1914 zurückgedrängt sind und noch darüber hinaus. Namentlich in Zeiten der Krise, wie gegenwärtig, sind die Kapitalisten außerordentlich gern geneigt, an die Beseitigung solcher Grundrechte der Arbeiterschaft heranzugehen. Die gewerkschaftlichen Machtmittel reichen kaum aus, um einen solchen Generalangriff der Gegenseite zurückzuweisen. Und da müssen wir fortgesetzt erleben, daß die schlimmsten Heber gegen den Achtundzigtäg im Hauptbüro des Christlichen Metallarbeiterverbandes sitzen. Wir wehren uns nicht gegen eine Steigerung der Produktion, wenn sie nicht zum Schaden der Arbeiter ausschlägt. Und daß die Ertragsfähigkeit der Produktion auch ohne Verlängerung der Arbeitszeit erreicht werden kann, haben uns viele Unternehmer bestätigt. In Verhandlungen sind vielfach Unternehmer aufgetreten, die betunden haben, daß die Produktion in acht Stunden die der Vorkriegszeit übersteige und daß sie nie bereit seien, an der Beseitigung der normalen achtstündigen Arbeitszeit mitzuwirken. Und dann auf der anderen Seite diese „Arbeitervertreter“!

Und in welcher Weise sucht „Der deutsche Metallarbeiter“ diese blamable Tatsache zu verteidigen? Man lese die Nr. 43. Ein allgemeiner Phrasendruck und persönliche Anwürfe, so sieht die sachliche Polemik dieser Heben aus! Auf unsere Feststellungen, daß die sozialistischen Gewerkschaften seit den sechziger Jahren für den Achtundzigtäg gewirkt und auf nationalen und internationalen Kongressen diese Forderung immer und immer wieder erhoben wurde, weiß das Blatt nichts anderes zu erwidern, als daß der Christliche Metallarbeiterverband im Jahre 1904 den Achtundzigtäg zuerst gefordert habe. Welche eigenmächtige Überhebung dieser kleinen Gewerkschaft!

Wenn in dem ganzen Artikel: „Und sie redet mal wieder“ ein einziger Gedanke, nur ein sachlicher Gesichtspunkt enthalten wäre, würden wir uns damit beschäftigen, aber mit diesem Verlegenheitsgemischel, gewürzt mit Giftsprühen der übelsten Art, verlohnt es sich nicht. Die Schwäche ihrer Beweisführung sah auch die Redaktion ein, deshalb entnahm sie einem verstaubten Schubfach ein Manuskript: „Der sozialdemokratische Metallarbeiter-Verband der Feind der Religion.“ Flad- aus, da hast du's! Wenn das nicht zieht, dann zieht überhaupt nichts mehr!

Nach einem Kriege, der unter dem Segen der Priesterschaft aller Länder geführt wurde, wagt es ein „Arbeiterblatt“, diesen allen Ladehüter wieder hervorzuziehen. Selbst in neuerer, aufgebogener Form zieht dieser Popanz absolut nicht mehr. Die Redaktion unseres schwarzen unartigen Brüdereins muß das geistige Niveau seiner Leser ziemlich gering einschätzen, um ihnen so eine alte muffige, abgestandene Kost zu servieren. Selig sind, die geistig arm sind, denn sie werden das Himmelreich erlangen, so sagte vor 1900 Jahren schon ein Mann, der Bescheid mußte. Na, die Herren in Duisburg müssen es schon wissen. Wir allerdings bezweifeln, daß mit solchem Futter überhaupt ein Hund hinter dem Ofen hervorzuholen ist. Wir drücken darüber unser Bedauern aus, können aber nicht dafür, daß ein solch großes Vergehen, wie es der Vorstoß gegen den Achtundzigtäg darstellt, nur mit so armseligen Phrasen veruscht werden kann.

Doch halt — da hätten wir beinahe eins vergessen: Sie haben ja doch ein Argument hervorgebracht, das wichtig erscheint: die Aussprüche einiger Sozialisten, daß in einer sozialistischen Gesellschaft vielleicht länger als acht Stunden gearbeitet werden müsse. Aber natürlich, schwarze Lunte! In einer sozialistischen Gesellschaft, wo es keine Schmarotzer, keine Ausbeuter und keine Unterdrückten mehr gibt, muß intensiv gearbeitet werden. Einer für alle und alle für einen. Wenn erst einmal die Arbeit auf dem Bestenstand allgemeiner Achtung und als Richtschnur und Maßstab der ganzen Gesellschaft erhoben ist, dann wird jeder gerne und willig arbeiten. Er arbeitet ja für sich und seine Familie und nicht wie heute für ein arbeitsscheues Gefindel, das in Lust und Bönne in allem Überfluß lebt und sich in seidenen Betten reißt, die ein Stück zum Himmel schreit.

Wir sind ja überzeugt, daß, wenn die Arbeit rationell, die Erzeugnisse der Technik in voller Stärke angewandt und alle Faulenzer, Schieber, Schmarotzer, Militaristen usw. zur Arbeit gezwungen werden, daß dann die Arbeitszeit von acht Stunden noch wesentlich herabgesetzt werden kann. Alles ganz offensichtliche Tatsachen. Aber was versteht denn ein christliches Gewerkschaftsblatt vom Sozialismus? Da muß man unwillkürlich an das Wort Heines denken: Neben jeder Kruppe, in der ein neuer Heiland, das heißt eine weltgeschichtliche Idee das Licht der Welt erblickt, steht auch ein Däse, der ruhig Stroß frist.

Wir sind ja überzeugt, daß, wenn die Arbeit rationell, die Erzeugnisse der Technik in voller Stärke angewandt und alle Faulenzer, Schieber, Schmarotzer, Militaristen usw. zur Arbeit gezwungen werden, daß dann die Arbeitszeit von acht Stunden noch wesentlich herabgesetzt werden kann. Alles ganz offensichtliche Tatsachen. Aber was versteht denn ein christliches Gewerkschaftsblatt vom Sozialismus? Da muß man unwillkürlich an das Wort Heines denken: Neben jeder Kruppe, in der ein neuer Heiland, das heißt eine weltgeschichtliche Idee das Licht der Welt erblickt, steht auch ein Däse, der ruhig Stroß frist.

Unser Unternehmer hat 800 000 Mark an Lohn angewendet, welche selbstverständlich im nachherigen Wert der Waren wiederkehren. Aber in unserem Beispiel hat der Unternehmer einen um 500 000 Mark höheren Wert erzielt. Es ergibt sich demnach, daß die Arbeiter, welche für ihre Arbeitskraft 800 000 Mark erhalten haben, den Rohstoffen durch ihre Arbeit 2 000 000 Mark + 500 000 Mark = 2 500 000 Mark an Werten zugefügt. Der Unternehmer hat an Kapital hineingesteckt 2 000 000 Mark und erhält für die neu entstandene Ware 2 500 000 Mark. Die überschüssigen 500 000 Mark nennen wir Profit. Da 500 000 Mark der vierte Teil des angewendeten Gesamtkapitals sind, so beträgt die Profitrate 25 Prozent.

Denken wir aber daran, daß mit Hilfe des beweglichen Kapitals aus der Arbeitskraft, welche einen Kaufwert von 800 000 Mark hat, insgesamt 500 000 Mark mehr herausgeholt wurden. In diesem Zusammenhang sind die 500 000 Mark Mehrwert und die Mehrwertrate beträgt 62 1/2 Prozent. Der durch die Produktion entstandene höhere Wert heißt Mehrwert im Vergleich zu dem angewendeten beweglichen Kapital, während er im Vergleich zu dem insgesamt angewendeten Kapital (bewegliches und festes) Profit genannt wird. Profit und Mehrwert sind zwei unterschiedliche ökonomische Begriffe. Wie im obigen Beispiel gezeigt, beträgt die Mehrwertrate

Brief aus dem Reichstag
Bankrotterklärung.

Berlin, 30. Oktober 1920.

Die Regierung der deutschen Republik hat sich wieder einmal dem Volke mit einem Programm präsentiert. Wer immer aber noch die Illusion gehabt haben sollte, von diesen Männern angeführt der außergewöhnlich ernsten und schwierigen Lage eine großzügige politische programmatische Darlegung vorlegen zu hören, der wurde bitter enttäuscht. Was Herr Fehrenbach in seiner feierlichen niedergeschriebenen Rede verlas, das war nichts anderes als das mit lautmotorigem, sentimentalem Ton vorgetragene Eingeständnis der Unfähigkeit der von ihm vertretenen bürgerlichen Parteien, das durch ihre eigene Schuld niedergelassene Deutschland wieder zu neuem Aufblühen zu bringen. „Wir sind militärisch gebrochen, politisch stüßig, wirtschaftlich ringen wir um unsere Existenz“ — das war der resignierte, hoffnungslose Zustand seiner Rede. Und damit drückte er den ganzen Schmerz der Bourgeoisie bis zur äußersten Dichtung drastisch aus: Der größte Schmerz ist der durch den Zusammenbruch auferlegte Verzicht auf die schonen imperialistischen Zukunftspläne des Militarismus, auf die man nicht auf ewig Verzicht leisten möchte. Und daran ändert auch die scheinbar neutral-friedliebende Fassade nichts, die Herr Fehrenbach aufzog, als er von der Wahrung der Neutralität Deutschlands im polnisch-russischen Konflikt sprach und die Hechte veranlaßte, daß man in der äußeren Politik mit großen Worten auftrumpfe, ohne aber zu sagen, wie man sie anders als durch Gewalt in die Tat umsetzen könne.

Denn wahrlich — es ist nicht das Verdienst der Regierung, wenn die Neutralität im Kriege Polens gegen Sowjetrußland gewahrt worden ist — lediglich der scharfsinnigen Wachsamkeit der organisierten Arbeiter ist es zu danken, wenn all den Anstrengungen Widerstand geleistet wurde, die deutsche Arbeiterschaft vor den Kriegswagen zu spannen oder Deutschland zum Aufmarschgebiet der internationalen Reaktion gegen die Sowjetregierung werden zu lassen. Und dies geschah in vielen Fällen nicht nur trotz der Regierung, sondern im direkten Kampf mit ihr. Die beste Beleuchtung aber erfährt dieses von Herrn Fehrenbach seiner eigenen Regierung gesungene Loblied, der tapfere Gralshüter der Neutralität zu sein, als von dem Vertreter der Unabhängigen ihm der wahre Spiegel der Neutralität vor Augen gehalten und berichtet wurde, daß ein neues Baltikumabenteuer sich vorbereitet und Zehntausende deutscher Soldaten die Grenze nach Litauen überschritten haben, deutsche Offiziere drüben in Litauen die Ausbildung vornehmen und 50.000 Gewehre an die litauische Regierung geliefert worden sind. Der deutsche Militarismus hat noch nicht abgedankt, und trotz der resignierten Worte des Reichskanzlers sammelt er in den „verbotenen“ Einwohnern, Ortschaften und den in München aufgedeckten Wörberzentralen à la Görlich-Ungarn nicht nur seine Kräfte gegen den inneren Feind, für den sorgfältig vorbereiteten Bürgerkrieg, sondern auch, wie das Beispiel von Litauen zeigt, zu neuen imperialistischen Abenteuern. Und dieselbe Regierung, die durch den Mund ihres Kanzlers, wenn auch kein offenes Ausnahmegesetz, so doch Ausnahmebehandlung mit allen auf Grund des Herrschaftsapparates des bürgerlichen Rechtsstaates zur Verfügung stehenden Mitteln der Unterdrückung gegen die Kommunisten androht, verfügt nicht über die Machtmittel, um diesem verhängnisvollen Wahnsinn der Militärkräfte entgegenzutreten. Ist sie doch noch ein millitärisches Werkzeug in den Händen der Militaristen, als ihre Vorgängerin Roscher Oberkanzlerin. Daß aber diese angelegentlichste Ausnahmebehandlung nicht nur die äußerste Linke, sondern die gesamte Klassenbewußte Arbeiterschaft treffen wird — darauf sollte rechtzeitig das ganze Proletariat seine Aufmerksamkeit lenken und sich in geschlossener Front darauf einrichten.

Wie üblich, wurde auch etwas gewettert gegen die Parasiten des Volkes, die sich am Hunger des Volkes bereichern und sich die Taschen füllen, ohne zu arbeiten und — ohne dem Staat den pflichtigen Tribut zu zahlen. „Das Deutsche Reich kann heute kein faules Glied in seiner Wirtschaft bilden. Es gibt bei uns kein Unrecht auf unbedienten Gemüß.“ So verkündete der Kanzler pathetisch — aber wer wollte solche hohen Worte anders als mit Hohngeklächter aufnehmen, wo doch in der „republikanischen Verfassung“ die Heiligkeit des Privateigentums und somit auch der Ausbeutung von den Weimarern Schöpfern der Verfassung gesetzlich sanktioniert worden ist.

Das wenig Positiver, das die Regierung verkündigen ließ, war vage und dürrig zugleich. Die deutsche Arbeitslosigkeit soll gesteigert, die Verkehrspolitik sanfter, die Finanzen geordnet werden. Aber das „Wie“ gab aber weder er noch der Finanzminister Wirth eine klare Antwort. In den Ausführungen des letzteren kam noch deutlicher die volle Ideenlosigkeit dieser Regierung zum Ausdruck: 288 Milliarden Schulden sind bereits aufgelaufen, die sich bis Ende des Jahres noch um weitere 40 Milliarden erhöhen werden! Die vollkommene Hoffnungslosigkeit der deutschen Finanzen wurde wieder einmal der Volksvertretung vorgelegt — aber gleichzeitig auch die Armseligkeit der „Fachleute“, die an verantwortungsvoller Stelle stehen. Sie wissen keinen anderen Ausweg aus diesem Niesenbankrott, als in der — Sparpolitik, die insbesondere gegenüber den Angehörigen und Arbeitern des Staates einzuhalten soll. Als ob diese minimalen Beträge im Verhältnis zum Niesenloch der ausgekauften Milliarden Schuld auch nur eine spürbare Erleichterung bringen könnten! Es ist die alte Methode des kapitalistischen Wiederaufbaues: Großzügig im Schuldenmachen für die Zwecke der Verschönerung und Gütervernichtung, des neuen Militarismus und der Verdrängung der Bedürfnisse der Agrarier und Schlotbarone — aber engherzig, philistrisch und aufsorgsamste darauf bedacht, daß die „Keinen Diener des Staates“ Rücksicht nehmen auf die „Kollage“ des Reiches, und deren schon unerträglich gewordene Lebenslage sich noch weitere Einschränkungen auferlegen muß, neue Tausende als Folge dieser sonderbaren Sparpolitik aufs Straßengestühl fliegen.

Das einzige Versprechen Dr. Wirths, daß nunmehr eine energische

62 1/2 Prozent, während die Profitrate 25 Prozent des Gesamtkapitals ausmacht. Wir haben ferner kennen gelernt, daß das Kapital verschieden angewendet wird, als festliegendes oder bewegliches. Marx unterscheidet konstantes und variables Kapital.

Wir hätten noch zu untersuchen, wie der Kaufwert einer jeden Ware bestimmt wird, nach welchen wirtschaftlichen Gesetzen er sich bildet. Auch die Entstehung des Preises müßten wir noch prüfen, doch würde das im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, welche nur landläufige Schlagworte auf ihren eigentlichen Gehalt bringen will und im übrigen eine Anregung zu eigener Arbeit sein soll.

Wenden wir uns deshalb zu dem letzten Abschnitt:

IV. Klasse, Klassenkampf.

Innerhalb der menschlichen Gesellschaft bestehen Klassen. Heute unterscheiden wir zwei: die Klasse der Kapitalisten, welche im Besitz der wirtschaftlichen Macht durch ihr Eigentum an den Produktionsmitteln ist und dadurch das ganze gesellschaftliche Leben beherrscht; auf der anderen Seite die Klasse der Lohnarbeiter, welche ihre Arbeitskraft (körperliche und geistige) der Kapitalistenklasse verkaufen muß, um dadurch ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Zwischen diesen Klassen besteht ein dauernder Kampf. Während die Klassen der Lohn- und Gehaltsempfänger um den Ertrag ihrer Arbeitskraft stündlich und täglich feilschen, zwingt den Unternehmern das Streben nach Profit, den Arbeitslohn möglichst herabzudrücken. Schon dieser Kampf um den Arbeitslohn ist Klassenkampf.

Da durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise die Zahl der Kapitalisten sich verringert, muß naturgemäß die Klasse der Arbeiter an Zahl immer größer werden. Die Produktivkräfte werden immer gewaltiger, so daß sie in den Händen der Kapitalisten zum Schaden für die ganze Gesellschaft ausschlagen (Krisen). Auf einer gewissen Höhe dieser Entwicklung erfolgt eine revolutionäre Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln, wodurch die Klassenherrschaft der Kapitalisten beseitigt wird. Dieser Klassenkampf, der in der Beseitigung der herrschenden Klasse ausmündet, nicht geführt zu haben, wird immer

Einziehung des Reichsnatopfers endlich beginnen sollte, wurde durch seine weitere Ankündigung wettgemacht, daß keinerlei Reichszuschuß mehr für die Beschaffung ausländischer Nahrungsmittel gewährt werden soll. Also auch auf diese kleine Erleichterung werden die Armeen für die Zukunft „im Interesse des Vaterlandes“ Verzicht leisten müssen. Und wenn darob das Massenelend noch größer, das große Kindersterben noch erschütternder wird, die besten Kräfte jeder Gesellschaft — Gesundheit und Arbeitskraft — an ihrem Nerv getroffen und angegriffen werden — was Schabel's, die bürgerliche Ausbeutungsordnung ist noch einmal gerettet. Und ihre Beschützer sehen heute noch nicht, daß sie sich durch diese verbösernde Desperatopolitik ihr eigenes Grab bereiten. Allerdings — zunächst versuchen sie noch, ihre Macht brutaler und konzentrierter aufzurichten, dem Gemüß und der Profitmacherei sich zügelloser hinzugeben — aber es ist doch nichts anderes als das letzte Aufbäumen einer bankrotten, dem Untergang geweihten Gesellschaftsklasse, die ihre letzte, schwere Entscheidungsschlacht gegen das aufstrebende Neue vorbereitet und organisiert.

Daß es ein hartes, schweres Ringen zwischen den Mächten der Vergangenheit und der aufsteigenden Kraft der Zukunft sein wird — das sollte zu dieser Stunde jedem Proletarier mit dem vollen Ernst der Verantwortung bewußt werden und ihn darin bekämpfen, die Reihen der im revolutionären Lager kämpfenden immer fester zusammenzuschließen, sich vorbereitend auf die historische entscheidende Auseinandersetzung.

Wie sind die Betriebsräte zu organisieren?

Aber den Aufbau der Betriebsräte herrschen in der Arbeiterschaft tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Eine Richtung will eine rein selbsttätige Organisation, die andere jedoch Organisationen unter Leitung der betreffenden Gewerkschaften. Beide Richtungen haben eine große Anhängerenschaft. Damit dieser Widerstreit, der von beiden Seiten von bestem Willen geleitet ist, nun nicht unsere Kräfte gegenseitig aufzehrt, anstatt unsere Kraft gegen unseren einzigen, immer stärker und frecher sich aufspielenden Gegner, den Kapitalisten, zu kon-

Proletarische Revolutionen

kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnern araufam gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riefenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eignen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen:

Hic Rhodus, hic salta!
Hier ist die Rose, hier tanze! Karl Marx.

gentieren, stelle ich zur Klärung der Frage, auf welcher Grundlage die gemeinschaftliche Zusammenfassung der Betriebsräte erfolgen kann, folgenden Vorschlag zur Diskussion:

- 1. Die Betriebsräte haben sich gemeinsam zunächst lokal zu organisieren und wählen einen lokalen Betriebsräteauschuss.
- 2. Diese Lokalausschüsse werden zusammengefaßt nach Provinzen oder Bezirken. Sie wählen einen Provinz- oder Bezirksauschuss.
- 3. Diese Bezirksauschüsse wählen auf einer Reichskonferenz einen Reichsauschuss. Die Aufgaben, die die Betriebsräte zu erfüllen haben, sollen sie nicht allein ausführen, sondern mit den Gewerkschaften gemeinschaftlich, und zwar auf folgender Grundlage:

Die Gewerkschaften nehmen die Organisation der Betriebsräte in die Hand, der Organisationsapparat der Gewerkschaften ist die beste Gewähr auch für eine straffe und erfolgreiche Organisation der Betriebsräte. Um die Organisation der Betriebsräte auszuführen, müssen die Gewerkschaften ebenso organisiert sein wie die Betriebsräte. Die Gewerkschaften sind größtenteils schon seit Jahren auf der Grundlage der Zusammenfassung zu Kartellen und Provinz- oder Bezirkskartellen organisiert. Wo dies noch nicht der Fall sein sollte, sind entsprechende Maßnahmen vorzunehmen.

Die Gewerkschaften wählen ebenso die Ausschüsse wie die Betriebsräte, genau in derselben Form und Zahl. Die getrennt gewählten Bezirksauschüsse wählen auf der Reichskonferenz einen gemeinschaftlichen Ausschuss. Dieser gibt die Richtlinien für die Betriebsräte des ganzen Reiches heraus.

Die Betriebsräte sollen ein Instrument der Sozialisierung sein. Sie sollen sich die nötigen Kenntnisse aneignen, um die Umstellung der kapitalistischen in die sozialistische Produktion ohne Stockung durchzuführen. Zielbewußt müssen wir durch planvolle Organisation auf den Moment eingestellt sein, wo wir die politische Macht erreichen, um dann auch die wirtschaftliche Macht zu übernehmen. Zur Erreichung und Festigung des proletarischen Sieges ist aber fester Zusammenhalt aller proletarischen Kräfte erforderlich. Einheitslich zusammengefaßte Massenorganisationen sind für den endgültigen Sieg über den Kapitalismus erforderlich. Sonderorganisationen sind als hemmend entschieden abzulehnen. Franz Hartung (Königsberg).

und immer wieder den Organisationen zum Vorwurf gemacht. Sehr zu Unrecht. Solange es Klassen gibt, hört der Klassenkampf nicht auf. Auch diejenigen, welche sich vor dem Klassenkampf bekrugeln, führen ihn, denn sie werden dazu gezwungen. Christliche, Jüdisch-Dundersche und andere bürgerliche Arbeiterorganisationen, welche den Klassenkampf ablehnen, streiten sich mit den Unternehmern über die Höhe des Arbeitslohnes und um das Maß der Einwirkung auf das Arbeitsverhältnis. Das ist Klassenkampf. Ausdrucksgebend ist also nicht das Bekennen zum Klassenkampf, sondern er kann auch unbewußt geführt werden, d. h. ohne die Absicht, die herrschende Klasse zu beseitigen und damit das ganze gesellschaftliche System von Grund aus zu ändern. Aus der Dialektik des Kampfes ergibt sich das Resultat von selbst.

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.

Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Junftbürger und Gesell, kurz, Unterdrückte und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald verdeckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.

Diese klassische Darstellung des Klassenkampfes im kommunistischen Manifest von K. Marx und Fr. Engels sagt, daß der Klassenkampf immer geführt wurde. In der Vergangenheit wurde derselbe in der Hauptsache unbewußt geführt und das große Verdienst der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus ist es, den Kampf aus dem Unbewußtsein herausgehoben zu haben. Bei dieser historischen Betrachtung reduziert sich der Vorwurf, den Klassenkampf nicht geführt zu haben, dahin, ihn nicht in vollem Bewußtsein zu führen. Die Berechtigung des Vorwurfes wird hier nicht geprüft, nur festgestellt, daß der Klassenkampf automatisch geführt wird und sich niemand demselben entziehen kann. Daraus ergibt sich: Solange die menschliche Gesellschaft aus mehreren Klassen besteht, ist der Klassenkampf die notwendige Folge. Derselben in voller Erkenntnis der ökonomischen gesetzmäßigen Entwicklung

Mitteilungen des Vorstandes

Mit Sonntag den 14. Nov. ist der 47. Wochenbeitrag für die Zeit vom 14. bis 20. November 1920 fällig.

Für unsere Betriebsräteabteilung, in welcher das Material der einzelnen Industriegruppen bearbeitet wird, suchen wir noch einige mit der Materie vertraute

Angestellte.

Dieselben müssen Verbandsmitglieder sein und genügende Kenntnisse in der Arbeiterbewegung allgemein, in der Verbandsbewegung besonders haben und eine längere Tätigkeit in der Arbeiterbewegung aufweisen. Bewerber wollen ihre Zuschriften, welche Angaben über Mitgliedschaft, Beruf, Alter, Familienstand, jetzige Stellung und Tätigkeit in der Arbeiterbewegung enthält, bis spätestens 25. November 1920 an den Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Döbestr. 16, einenden. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Beschlüssen des letzten Verbandstages inklusive der inzwischen eingetretenen Teuerungszulagen. Wir bemerken, daß eine Ueberforderung der Familie infolge der Wohnungnot in Stuttgart in absehbarer Zeit nicht möglich sein wird.

Die Besetzung der Stelle für die Bearbeitung aller Jugendangelegenheiten im Hauptbureau ist nunmehr erfolgt. Kollege Braundmüller, bisher in Bremen, hat seine neue Stelle angetreten. Allen anderen Bewerbern danken wir auf diesem Wege. Zuschriften für die Jugendabteilung sind an den Vorstand zu richten.

Aufforderung zur Rechtfertigung: Die nachfolgend genannten Mitglieder werden nach § 23 Abs. 3 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin: Der ? Willi Ritsche, geb. am 14. Januar 1888 zu ?, Mitgliedsbuch Nr. 8.142.101, wegen Unterschlagung.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Celle: Der Mechaniker Fris Traupe, geb. am 19. Februar 1896 zu Braunschweig, Mitgliedsbuch Nr. 2.866.428, wegen Unterschlagung.

Öffentlich geklagt wird: Auf Antrag einer Untersuchungskommission in Aue i. Ergg.: Der Stoßer Karl Brunert, geb. am 5. September 1885 zu Schlettau, Mitgliedsbuch Nr. 1.862.262, wegen unkollegialem Verhalten und Schädigung der Verbandsinteressen.

Annulliert wird: Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin: Die Mitgliedschaft des Schlossers Wilhelm Schäfer, geb. am 6. August 1870 zu Haberleben, Mitgliedsbuch Nr. 3.333.959. Schäfer wurde in Nr. 46/1911 für nicht wieder aufnahmefähig erklärt und hat unter Verschweigung dieser Tatsache die neue Mitgliedschaft erlangt.

Wieder aufgenommen wird: Auf Antrag der Verwaltungsstelle Gera: Der Schmied Anton Jareba, geb. 8. April 1863 zu Trausnig (6004).

Gewarnt wird vor dem Schlosser Max Pantusch, geb. am 30. Mai 1892 zu Seibau bei Baugen, Mitgliedsbuch Nr. ? S. versucht unter der Vorgabe, daß ihm sein Mitgliedsbuch gestohlen wurde, von den Verwaltungsstellen Geld zu erlöshindeln. Er ist im Betrugsfall festzunehmen zu lassen und ist dem Amtsgericht in Großschönau i. S. Nachricht zu geben.

Gestohlen wurde: Mitgliedsbuch Nr. 1.846.786, lautend auf den Monteur Otto Griese, geb. am 30. März 1878 zu Friedeberg. (Stassfurt.) Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung! • Zugug ist fernzubalten:

- von Formern und Siebrelarbeitern nach Ehlingen (Ehlinger Maschinenfabrik) W.; nach Neuß bei Düsseldorf (Ahem-Westl. Eisengießerei) St.;
- von Gold- u. Silberarbeitern nach dem ganzen Gebiet der Schweiz u.; nach Leipzig D.;
- von Metallarbeitern nach Bleicherode (Fa. J. Kinkel) D.; nach Bremen u.; nach Danzig St.;
- nach Gehrten in Thüringen (Fa. Spannaus) D.; nach Langewiesen in Thüringen (Fa. Brandes de Kooß) D.;
- nach Rössen i. Sa. (Fa. Buschow & Bed, Wuppertal) St.;
- nach Sommerda in Thüringen (Rheinisch-Westfälische Metallwarenfabrik) W.;
- von Orthopediemechanikern und Wandtagisten nach Magdeburg (Fa. Bleicher, Tischlerbrücke) D.;

U. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; v. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; M. = Maßregelung; Mi. = Mißstände; A. = Aussperrung.

zu führen, ist die Aufgabe aller Gesellschaftsglieder, die sich zur sozialistischen Weltanschauung durchgerungen haben. Nur einige Dogmen aus der heute grassierenden Schlagwortflut habe ich auf ihre wirkliche Bedeutung zurückzuführen versucht. Natürlich ist alles noch viel komplizierter, aber es kann darauf an, möglichst einfach und damit verständlich für jeden die Darlegung zu gestalten. Der hauptsächlichste Zweck war, den Leser zu veranlassen, selbst die ganzen gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erforschen im Sinne der sozialistischen Auffassung. Nur die Erkenntnis der Entwicklungsprozesse wird uns die Schwierigkeiten in der Umstellung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaft meistern lernen. Entscheidend dafür ist aber, daß möglichst große Massen sich zu den sozialistischen Grundfragen durchgerungen haben, um so weniger werden sie Schlagworten und deren Verwerbern zum Opfer fallen.

Die gewaltigen Aufgaben, wie wir sie im Kapitel: Sozialisierung, Sozialismus geschildert haben, erfordern zielklares Wirken aller Beteiligten. Friedrich Engels spricht diese Notwendigkeit in folgenden Sätzen aus:

„Die Zeit der Ueberwältigungen der von Keinen bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführter Revolutionen ist vorbei. So es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen... Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, ausdauernder Arbeit.“

Nicht die Führer allein oder Minoritäten können die Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation durchführen. Die Massen müssen selbst begriffen haben, um unserer Arbeit, um der Befreiung der Arbeiterklasse willen. Zur Befreiung der durch Klassen verfesteten Gesellschaft hat jeder die Pflicht, sich frei zu machen von Schlagworten und Phrasen und durch reines Handeln um sein Ziel zu kämpfen. Dadurch wird der Wille, die Fähigkeit und die Begierde zum Kampf gesteigert. Irrwege und unzeitgemäße Kämpfe vermieden.

